

## Martin Niemöller – eine große Gestalt des deutschen Protestantismus<sup>1</sup>

Vor 60 Jahren kam Martin Niemöller gleich zweimal nach Paris. Am 16. Februar 1958 predigte er in der protestantisch-reformierten Kirche L'Oratoire du Louvre – sie war an diesem Sonntag, wie er bemerkte, „sehr voll“.<sup>2</sup> Am 17. April kam er auf Einladung des Conseil National du Mouvement de la Paix, um im Velodrome d'Hiver auf einer Kundgebung gegen atomare Aufrüstung zu sprechen. Er erklärte, er spreche nicht Französisch, aber er werde, wenn man es wünsche, trotzdem kommen und Deutsch sprechen.<sup>3</sup>

Was ist das für ein Mann, der als deutsch-nationaler Protestant zur Symbolfigur kirchlichen Widerstands und zum Ökumeniker wurde und sich vom kaisertreuen Offizier zum radikalen Pazifisten wandelte? Erlauben Sie mir, dazu zwei französische Stimmen zu zitieren.

In einem offenen Brief von 1952 lobt Pierre Maury Niemöller als „Symbol der Treue zum Evangelium“. Niemöller habe im KZ Menschen als Kameraden anerkannt, die den unmenschlichen Totalitarismus ablehnten. Er sei „mit den Nichtglaubenden solidarisch“ gewesen und habe „doch der Kirche Jesu Christi ... ungeteilte Treue bewahrt“.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Bearbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags am Heinrich-Heine-Haus in Paris am 21. Februar 2018 im Rahmen einer Veranstaltung zum Thema „Martin Niemöller – Grande figure du protestantisme allemand“. Dem Vortrag folgte eine Podiumsdiskussion mit Gilbert Merliot, emeritierter Professor der Germanistik an der Pariser Sorbonne.

<sup>2</sup> Vgl. die Predigt Niemöllers zu 1 Joh 5,11–13 am 16.02.1958 in Paris (Zentralarchiv der Ev. Kirche in Hessen und Nassau [ZA EKHN] 62/1825). Laut Niemöllers Amtskalender von 1958 fand der Gottesdienst im oratoire statt, d. h. in der reformierten Kirche L'Oratoire du Louvre, und es sei „sehr voll“ gewesen.

<sup>3</sup> Vgl. Niemöllers Brief vom 03.04.1958 in ZA EKHN 62/427. Seine Rede am 17.04. wurde von einem Dolmetscher übersetzt. Das Wintervelodrom wurde im Mai 1959 abgerissen, nachdem es durch einen Brand in der Halle unbrauchbar geworden war.

<sup>4</sup> Vgl. Karl Barth, Erica Küppers, Joachim Beckmann, Herbert Mochalski, Martin Niemöller u. a.: *Bekennende Kirche*. FS Martin Niemöller zum 60. Geburtstag, München 1952, 288–292, hier 288–290.

Pierre Maury (1890–1956) war reformierter Pfarrer und seit 1943 Professor für Dogmatik an der Fakultät für protestantische Theologie in Paris. Er war auch Mitglied der ökumenischen Delegation, die 1945 nach Stuttgart kam.<sup>5</sup> Dort hatte er Niemöller predigen gehört und war bewegt von dessen „geistlicher Tapferkeit“, mit der er seine Hörer zur Buße aufrief.

André François-Poncet (1887–1978) war von 1931–1938 als französischer Botschafter in Berlin, später (1949–1955) als Hoher Kommissar Frankreichs in der Bundesrepublik. Er wusste natürlich, welche Rolle Niemöller im Kirchenkampf gespielt hatte, und war selbst „Ehrenhäftling“ der Nazis gewesen.<sup>6</sup> Niemöller warnte nach 1945 vor der Teilung Deutschlands: sie bedrohe den Weltfrieden. François-Poncet berichtete darüber sorgfältig an seine Regierung. Er war irritiert von Niemöllers „verwirrender Persönlichkeit“ als Charismatiker, Christ, Politiker und Prediger. Aus seiner Sicht vertrat Niemöller eine „Politik der Illusionen“.<sup>7</sup>

Man kann beide Positionen auch in Deutschland finden; sie stehen für zwei entgegengesetzte Sichtweisen. Protestanten, die sich mit dem Bekenntnis von Barmen und der Bekennenden Kirche identifizieren, aber auch viele Menschen aus der Ökumene, die für Frieden und Gerechtigkeit kämpfen, sehen in Niemöller einen *Zeugen Jesu Christi*, der sie gerade in seiner Solidarität mit den Nichtgläubenden überzeugt. Politiker dagegen, die nationale Machtinteressen vertreten und als Mitglieder einer Partei agieren, sind von seinem Auftreten irritiert. Sie lehnen seine politischen Stellungnahmen ab. Sein Anspruch als Prediger, der sich in die Politik einmischt, stößt bei ihnen auf Unverständnis.

Meine These lautet: Man kann Niemöllers Rolle im Kirchenkampf ab 1933, seine Einmischung in die Politik und seine Friedensarbeit nach 1945 nur richtig verstehen, wenn man in ihm zugleich den Bekenner und Prediger des Evangeliums sieht.<sup>8</sup> Für mich zeigt er beispielhaft, wie ein

<sup>5</sup> Vgl. Virtuelles Museum des Protestantismus ([www.museeprotestant.org/de](http://www.museeprotestant.org/de)). Artikel zu Pierre Maury und den Thesen von Pomeyrol (aufgerufen am 21.12.2017).

<sup>6</sup> Vgl. *André François-Poncet: Souvenirs d'une ambassade à Berlin 1931–1938*, Paris 2016; *ders.: Tagebuch eines Gefangenen*, München 2015.

<sup>7</sup> Vgl. *Martin Greschat: „Er ist ein Feind dieses Staates!“* Martin Niemöllers Aktivitäten in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland; in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 114 (2003), 333–356, hier 343 f. Andererseits konnte François-Poncet Niemöller bei einem Empfang mit den Worten begrüßen: „Ich kritisiere Sie oft, aber ich bewundere Sie immer ...“ (zit. nach *Renée Sturm-d'Espine: Souvenirs*; in: *Barth u. a., Bekennende Kirche*, 308–310, hier 309).

<sup>8</sup> Vgl. *Michael Heymel: Martin Niemöller. Vom Marineoffizier zum Friedenskämpfer*, Darmstadt 2017.

Mensch nüchtern, mit klarem Verstand und Weltoffenheit in der Nachfolge Jesu leben kann. Gerade so ist er für viele ein Vertreter des „guten“ Deutschland geworden.

### *Symbol des Widerstands*

Niemöller gilt heute weltweit als Symbol des kirchlichen Widerstands gegen Hitler. Der Nachruf der *New York Times* nannte ihn den „resoluten Gegner Hitlers“.<sup>9</sup>

Dieses Bild von Niemöller beruht auf vier Faktoren: erstens seiner Initiative zur Gründung des Pfarrernotbundes im September 1933, der den Ausschluss von Menschen jüdischer Herkunft aus dem kirchlichen Dienst für unvereinbar mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus hielt; zweitens den Berichten über Niemöllers einzige persönliche Begegnung mit Hitler beim Empfang der Kirchenführer am 25. Januar 1934; drittens der öffentlichen Wirkung seiner mutigen Dahlemer Predigten und viertens der Tatsache seiner KZ-Haft als „Hitlers persönlicher Gefangener“ von 1938–1945. Diese erregte umso mehr internationale Aufmerksamkeit, als Niemöller, schon am 1. Juli 1937 von der Gestapo verhaftet, wegen „staatsfeindlicher Hetze“ vor einem Berliner Sondergericht angeklagt und überraschend freigesprochen worden war.

Niemöller gehört also in die Reihe der Christen, die Widerstand gegen das NS-Regime geübt haben. Obwohl er dadurch in die politische Illegalität geriet, war der Kirchenkampf, in dem er eine führende Rolle spielte, für ihn nicht primär politisch. Er sah darin einen Kampf um die Freiheit und das Recht der Kirche gegenüber dem Staat. Für seine vorgesetzte Kirchenbehörde, den Evangelischen Oberkirchenrat (EOK) in Berlin, für das Reichskirchenministerium und die Gestapo dagegen waren seine Aktivitäten politisch brisant.

Niemöller stimmte mit Dietrich Bonhoeffer überein, dass Christen der Obrigkeit Gehorsam schulden.<sup>10</sup> Das entsprach der Lehre Luthers, die sich auf die Weisung des Apostels Paulus stützt: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott“ (Röm 13,1). Als der Staat sich anmaßte, alle Bereiche des Lebens bestimmen

<sup>9</sup> *Eric Pace*: Martin Niemöller, Resolute Foe of Hitler; in: *The New York Times* vom 08.03.1984.

<sup>10</sup> Vgl. *Dietrich Bonhoeffer*: Staat und Kirche (1942); in: DBW 16 (1996), 532.

zu wollen, zogen Niemöller und Bonhoeffer unterschiedliche Konsequenzen. Niemöller trat allein mit dem Wort für die Freiheit der Kirche ein, während Bonhoeffer schon früh über ein unmittelbar politisches Handeln der Kirche nachdachte<sup>11</sup> und sich zuletzt als Einzelner für den aktiven Widerstand entschied.

Niemöller hat die Denkschrift der Zweiten Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) an Hitler vom Sommer 1936 unterzeichnet, die Antisemitismus und Judenhass als Verstoß gegen das Gebot der Nächstenliebe verurteilte. Aber er sah die Aufgabe der Kirche nur darin, Christen mit jüdischen Wurzeln beizustehen. Obwohl er festhielt, dass Jesus Jude war und das Alte Testament zur christlichen Bibel gehört, bestimmte er christliche Identität im Gegensatz zum Judentum und konnte sich in seiner Dahlemer Zeit nicht von antijüdischen Stereotypen lösen.

Es waren Erfahrungen mit der nazitreuen Kirchenpartei der „Deutschen Christen“, die Niemöller dazu brachten, in die kirchliche Opposition zu gehen und sich von der traditionellen Auffassung des Luthertums von der Beziehung der Kirche zum Staat zu lösen.<sup>12</sup> Vom 16. Jahrhundert bis 1918 war die evangelische Kirche in Deutschland eng an staatliche Autoritäten gebunden. Kaiser Wilhelm II. war oberster Bischof der evangelischen Kirche. Für Protestanten galt die Rangordnung Gott–Kaiser–Vaterland. Christsein war Privatsache, die Politik folgte eigenen Gesetzen und hatte mit Kirche und Religion nichts zu tun. Ein guter Christ war ein guter Deutscher und ein guter Soldat. Er hatte seinem Volk zu dienen. So deutsch-national dachte die große Mehrheit der evangelischen Pfarrer, auch Niemöller.

Nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg ist Niemöllers Weltanschauung tief erschüttert. Wie viele Deutschnationale sieht er die Niederlage der deutschen Armee nicht als durch den äußeren Feind herbeigeführt, sondern durch den inneren, die „rote Revolution“. Mit der neuen demokratischen Staatsform kann er sich nicht abfinden. Der Weimarer Republik steht er ablehnend gegenüber. Er sympathisiert mit den ultrarechten Freikorps und ist 1920, als Theologiestudent in Münster, für vier Wochen Kommandeur eines Bataillons der Westfälischen Reichswehrbrigade, die einen Arbeiteraufstand niederschlägt.<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Vgl. *Dietrich Bonhoeffer*: Die Kirche vor der Judenfrage (1934); in: DBW 12 (1997), 349–358.

<sup>12</sup> Vgl. *Martin Niemöller*: Von der politischen Verantwortung des Christen in der heutigen Welt (1952); in: *ders.*: Reden 1945–1954, Darmstadt 1958, 219–228; *ders.*: Was schuldet der Christ dem Staat heute? (1957); in: *ders.*: Reden 1955–1957, Darmstadt 1957, 189–201.

Nach 1945 erklärte Niemöller, er sei niemals Mitglied einer politischen Partei gewesen.<sup>14</sup> Das trifft jedoch erst für den Dahlemer Gemeindepfarrer und späteren Kirchenpräsidenten der Ev. Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) zu. Als Theologiestudent in Münster (1919–1923) hatte er sich noch wie seine Frau Else und sein Bruder Wilhelm in der Studentengruppe der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) engagiert.<sup>15</sup> Mit dem Bruder verband ihn die nationalistische und antidemokratische Einstellung. Doch nur Wilhelm trat 1923 der NSDAP bei, Martin nicht. Dieser organisierte als Pfarrer die Arbeit der Diakonie in Münster/Westfalen und war von November 1929 bis zum Mai 1931 als Stadtverordneter für die „Evangelische Vereinigung“ (die mit der DNVP kooperierte) im Stadtparlament von Münster.<sup>16</sup> Im Juni 1931 übernahm er eine Pfarrstelle in Berlin–Dahlem. Bei den letzten freien Wahlen 1933 wählte er die NSDAP, weil er hoffte, durch den Nationalsozialismus würde auch das kirchliche Leben erneuert werden. Doch bald gingen ihm die Augen auf, wie die neuen Machthaber die Kirche für ihre Zwecke instrumentalisierten. In kurzer Zeit wurde er zu einem führenden Kopf der kirchlichen Opposition gegen die Kirchenpolitik des NS-Regimes. Wie kommt es, dass er nicht bei den nazitreuen „Deutschen Christen“ Karriere machte?

Bezeichnend für seine oppositionelle Haltung ist sicher die Entscheidung, mit der er die Bindung der Kirche allein an Jesus Christus betont. Niemöller meint, die Kirche habe Nächstenliebe zu üben und ihre Mission im deutschen Volk erfüllen. Eine Angleichung der christlichen Botschaft an eine völkische Ideologie ist für ihn von vornherein ausgeschlossen. Evangelium bedeutet für Niemöller Angriff auf alle menschliche Selbstherrlichkeit, die selbstherrliche Kirche und Gemeinde zuerst. Es verkündet die

<sup>13</sup> Vgl. *Martin Niemöller: Vom U-Boot zur Kanzel*, Berlin 1938, 171–189. Dazu *Matthias Schreiber: Martin Niemöller*, Reinbek 1997, <sup>2</sup>2008, 38 ff; vgl. *Heymel, Martin Niemöller*, 32.

<sup>14</sup> Vgl. z. B. den Brief *Niemöllers* an Peter Rath vom 13.08.1968 (ZA EKHN 62/1588).

<sup>15</sup> Vgl. *Benjamin Ziemann: Schiffe versenken*. Martin Niemöllers Bericht über die deutsche U-Boot-Flotte im Ersten Weltkrieg; in: *Claudia Junk/Thomas Schneider* (Hg.): *Die Revolte der heiligen Verdammten. Literarische Kriegsverarbeitung vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, Göttingen 2017, 21–46, hier 26. Ziemann übertreibt, wenn er Niemöllers Aussage, er sei niemals Mitglied einer Partei gewesen, als Legende zu entlarven meint (vgl. *ders.*; in: ZKG 128 [2017], 276 f).

<sup>16</sup> Vgl. *Jürgen Schmidt: Martin Niemöller im Kirchenkampf*, Hamburg 1971, 23; *Ernst Brinkmann: Martin Niemöllers Lebensjahre in Westfalen*; in: *Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte* 77 (1984), 13–24, hier 22–24; *Heymel, Martin Niemöller*, 39.

universale Herrschaft Jesu Christi und erlaubt den Christen nicht, sich in eine private Religion zurückzuziehen, womit das übrige Gebiet des Lebens in dieser Welt eigenen Gesetzen überlassen wird.<sup>17</sup>

Niemöller liegt alles am Gegenwartsbezug der Verkündigung: er will das Evangelium so verkünden, dass Jesus Christus *heute* als Herr unseres Lebens erkannt wird. Glaube hatte für ihn etwas von militärischem Gehorsam. Jesus nachfolgen heißt, seinem Wort zu gehorchen. Deshalb kämpfte Niemöller für die Freiheit der Kirche, als der NS-Staat die Kirche „gleichschalten“ wollte. Deshalb ging er in die kirchliche Opposition und gründete zusammen mit anderen den Pfarrernotbund.

Sein Widerstand entzündete sich an der Einführung des sogenannten „Arierparagraphen“ in die kirchlichen Ordnungen, der es Christen jüdischer Herkunft verwehrte, Beamte evangelischer Landeskirchen zu werden. Nicht nur Pfarrer, auch Kirchenmusiker, die im Sinne des Paragraphen „nichtarischer Abstammung“ waren, wurden vom kirchlichen Dienst suspendiert bzw. ausgeschlossen. Für Niemöller, der die Kirche als eigene Größe unabhängig von Nation und Volkstum verstand, war dieses Gesetz inakzeptabel, weil „Judenchristen als volle Glieder der Kirche aufzunehmen [sind]“.<sup>18</sup> Ein gemeinsam mit Dietrich Bonhoeffer verfasstes Protestschreiben an die Kirchenregierung macht deutlich, dass das kirchliche Lehramt allein an eine ordnungsgemäße Berufung gebunden ist. Durch den „Arierparagraphen“ werde „ein Recht geschaffen, das zu diesem grundlegenden Bekenntnissatz im Widerspruch steht. Damit ist ein Zustand, der nach dem Bekenntnis als Unrecht gelten muss, als kirchliches Recht proklamiert und das Bekenntnis verletzt“.<sup>19</sup> Wer dem Notbund beitrug, musste sich schriftlich auf die Bibel und die Bekenntnisse der Reformation verpflichten.

Bis Ende 1933 wuchs der Pfarrernotbund auf 6000 Mitglieder an, im Januar 1934 waren es sogar 7000, während etwa 2000 Pfarrer zur Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ gehörten. Über die Hälfte der Pfarrerschaft blieb neutral. Mitglieder der NSDAP gab es in beiden Gruppierungen.

<sup>17</sup> Vgl. *Martin Niemöller: Dahlemer Predigten*. Kritische Ausgabe, hg. von *Michael Heymel*, Gütersloh 2011, Vorwort, 35–37.

<sup>18</sup> *Martin Niemöller: Sätze zur Arierfrage in der Kirche*; in: *Junge Kirche* 1 (1933), Heft 17, 269–271, hier 269.

<sup>19</sup> Brief vom 07.09.1933, zit. nach: *Dietrich Bonhoeffer*, GS, Bd. 2, München 1961, 70 f. Vgl. *Eberhard Bethge: Dietrich Bonhoeffer. Eine Biographie*, München <sup>3</sup>1970, 357–365.

gen. „Von den 220 DC-Pfarrern Berlins waren zwischen 1933 und 1945 ‚nur‘ 40 Prozent gleichzeitig Parteigenossen, von den knapp 190 BK-Pfarrern keine fünf Prozent.“<sup>20</sup>

### *Barmen: Niemöllers Credo*

In der Barmer Theologischen Erklärung vom Mai 1934 einigten sich erstmals Christen aus lutherischen, reformierten und unierten Kirchen in Deutschland auf gemeinsame Glaubensaussagen. Die Barmer Thesen wehrten die Machtansprüche der „Deutschen Christen“ und ihr Bemühen, die Rassenideologie der Nazis mit dem christlichen Glauben zu verbinden, ab.

Für Niemöllers Wirksamkeit blieb fortan das Erlebnis von Barmen maßgebend, dass hier „Christenmenschen verschiedenster und sogar gegensätzlicher Richtungen [...] überraschend eines Sinnes gewesen waren“. Allen war bewusst: „Wir haben ... eben doch nur einen ... Herrn ...! Ihn haben wir bei all unserem Tun und Lassen nach seinem Willen zu fragen, um seine Weisung zu bitten ...“<sup>21</sup> Niemöller begriff die Barmer Erklärung als „eine Anleitung zum Handeln, er wollte ... ihr entsprechend das Leben der Kirche gestalten“.<sup>22</sup> Besonders die beiden ersten Barmer Thesen wurden zu seinem Credo: sie formulieren das Selbstverständnis der Kirche als Gemeinde Jesu Christi und die Verantwortung aller Christen.

Die Bekennende Kirche in Deutschland „war keine politische Widerstandsbewegung“.<sup>23</sup> Deshalb hat die Barmer Synode nicht von der Aufgabe politischer Veränderung gesprochen. Sie *wollte* sich nicht gegen die staatliche Obrigkeit stellen.<sup>24</sup> Deshalb fand sie auch kein Wort zur Judenfrage<sup>25</sup>,

<sup>20</sup> *Olaf Blaschke*: Die Kirchen und der Nationalsozialismus, Stuttgart 2014, 137 f.

<sup>21</sup> *Martin Niemöller*: Zum Gedächtnis an Barmen 1934 (1974); in: *Martin Niemöller: Reden, Predigten, Denkanstöße 1964–1976*, hg. von *Hans Joachim Oeffler*, Köln 1977, 217–221, hier 219.

<sup>22</sup> *Helmut Gollwitzer*: Martin Niemöller. Mutiger Bekenner und leidenschaftlicher Zeuge; in: *Günter Gloede* (Hg.): *Ökumenische Gestalten. Brückenbauer der einen Kirche*, Berlin 1974, 236–250, hier 242.

<sup>23</sup> *Walter Feurich*: Art. Bekennende Kirche; in: *Theologisches Lexikon*, (Ost-)Berlin 1978. Abschrift, S.4; in: *ZA EKHN* 62/574.

<sup>24</sup> Vgl. *Hans Asmussens* einführendes Referat; in: *Alfred Burgmüller/Rolf Weth* (Hg.): *Die Barmer Theologische Erklärung. Einführung und Dokumentation*, Neukirchen 1983, 41–58, hier 48.

<sup>25</sup> Vgl. *Eberhard Bethge*: Geschichtliche Schuld der Kirche; in: *Karl Herbert* (Hg.): *Christliche Freiheit im Dienst am Menschen. FS zum 80. Geburtstag von Martin Niemöller*,

im Gegensatz zu dem Wort von Pomeyrol, das eine mutige Gruppe französischer Protestanten 1941 formuliert hat. Sie sprachen sich deutlich gegen die Ausgrenzung und Verfolgung von Juden in Kirche und Gesellschaft aus, als sie erklärten: Die Kirche „erhebt feierlichen Protest gegen jede Gesetzgebung, die Juden aus den menschlichen Gemeinschaften ausschließt“ (These VII).<sup>26</sup>

### *Niemöllers Eintreten für Frieden und Versöhnung nach 1945*

In religiöser und politischer Hinsicht hat Niemöller in den siebeneinhalb Jahren seiner KZ-Haft, wie er selbst sagte, eine „zweite Bekehrung“ erlebt.<sup>27</sup> Ein Gottesdienst, den er zu Weihnachten 1944 im KZ Dachau mit sechs Kameraden verschiedener Konfession aus fünf Nationen feiern durfte, wurde für ihn zum Schlüsselerlebnis: von diesem Augenblick an war er Ökumeniker.<sup>28</sup> Ein gutes Beispiel dafür ist seine spätere Mitarbeit im Französisch-Deutschen Bruderrat (Conseil fraternel franco-allemand), den der reformierte Feldbischof Marcel Sturm gemeinsam mit dem Kirchenpräsidenten der Protestantischen Landeskirche der Pfalz, Hans Stempel, 1950 ins Leben gerufen hatte. Sturm war seit Kriegsende als oberster protestantischer Militärpfarrer für die Seelsorge in der französischen Besatzungsarmee und in den Kriegsgefangenenlagern zuständig. Von 1951 bis Anfang der 1960er Jahre kam Niemöller wiederholt zu Tagungen des Bruderrats nach Bièvres oder Paris,<sup>29</sup> um sich für Versöhnung und Verständigung zwischen den Kirchen und Völkern einzusetzen. Als die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) mehr und mehr Teilnehmer aus europäischen Ländern versammelte, verlor der Französisch-Deutsche Bruderrat an Bedeutung. 1964 fand die letzte Tagung in Lyon statt.

Frankfurt am Main 1972, 123–139, hier 128. Ein Wort zur Judenfrage wäre unter den Synodalen von Barmen nicht „akzeptabel“ gewesen, erklärte Karl Barth später (in: *ders.*: Briefe 1961–1968, Zürich 1975, 403).

<sup>26</sup> Zit. nach: Virtuelles Museum des Protestantismus (vgl. Anm. 5).

<sup>27</sup> The way of peace (1954). Ansprache bei der Vollversammlung des ÖRK in Evanston, zit. nach *Matthew Hockenos*: Martin Niemöller, the Cold War, and His Embrace of Pacifism, 1945–1955; in: *Kirchliche Zeitgeschichte* 27 (2014), Heft 1, 87–101, hier 88.

<sup>28</sup> Vgl. *Heymel*, Martin Niemöller, 111–114.

<sup>29</sup> Vgl. die Materialsammlung zur Arbeit des Bruderrats 1953–1964; in *ZA EKHN* 62/1752.

Niemöller lag daran, auch in Deutschland sowohl die ökumenische Zusammenarbeit als auch die theologische Arbeit an ökumenischen Themen zu fördern. Am 10. März 1948, wenige Monate vor der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), hatte sich in Kassel die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) konstituiert. Sie sollte ermöglichen, die deutschen Kirchen in Amsterdam gemeinsam zu vertreten.<sup>30</sup> Erster Vorsitzender der ACK von 1948–1962 war Martin Niemöller, der durchsetzte, dass fünf EKD-Mitglieder, nicht nur die vom Rat der EKD gewünschten zwei, sowie Vertreter der Freikirchen und der Alt-Katholischen Kirche der ACK angehörten. Kein Lutheraner unterzeichnete die Gründungsurkunde. 1952 gehörte Niemöller zu den Initiatoren der von einem ökumenischen Herausgeberkreis gegründeten ökumenischen Zeitschrift „Ökumenische Rundschau“, deren Mitherausgeber er bis zu seinem Tod blieb.<sup>31</sup> In der „Ökumenischen Rundschau“, die in der Ökumenischen Centrale, der Geschäftsstelle der ACK, verankert ist und von der Evangelischen Kirche in Deutschland unterstützt wird, wirkte er mit an einem „kirchlich-ökumenische[n] Neuanfang, denn eine Zeitschrift mit einem Herausgeberkreis, dem wenigstens je ein Lutheraner, ein Reformierter, ein Unierte[r], ein Alt-Katholik und ein Methodist angehörten, hatte es bisher nicht gegeben,“<sup>32</sup> in späteren Jahren kamen auch mindestens ein römischer Katholik und ein Orthodoxer hinzu.

Nach seiner Befreiung 1945 begab Niemöller sich sehr bald in politische Auseinandersetzungen. Das zeigt sich vor allem an drei Punkten der Nachkriegsgeschichte:

### 1. Stuttgart 1945 und Darmstadt 1947

Am 18. Oktober 1945 gab der Rat der EKD in Stuttgart vor Vertretern der Ökumene eine Schulderklärung ab. Sie wäre so kaum zustande gekommen ohne die Predigt, die Niemöller am Vorabend vor einer großen Hörschaft in der Stuttgarter Markuskirche gehalten hatte. Er predigte über Jeremia 14,7–11: „Ach Herr, unsere Missetaten haben es ja verdient; aber hilf doch um deines Namens willen!“ Ein Teilnehmer erinnert sich: „Es

<sup>30</sup> Zur Rolle Niemöllers in der Geschichte der ACK vgl. *Karlheinz Voigt*: Ökumene in Deutschland. Von der Gründung der ACK bis zur Charta Oecumenica (1948–2001) (Kirche-Konfession-Religion, Bd. 65), Göttingen 2015, 100–104; vgl. [www.oekumene-ack.de/ueber-uns/geschichte/](http://www.oekumene-ack.de/ueber-uns/geschichte/) (aufgerufen am 05.11.2018).

<sup>31</sup> Vgl. den Nachruf in ÖR 33 (1984), 317.

<sup>32</sup> *Voigt*, Ökumene in Deutschland, 144.

war eine machtvolle Predigt. Niemöller sagte, es genüge nicht, den Nazis die Schuld zu geben, auch die Kirche müsse ihre Schuld bekennen.“<sup>33</sup>

Der Prediger deutete das Geschehene als göttliches Urteil: Gott habe die Deutschen in den zwölf Jahren des Dritten Reiches heimgesucht. Daraufhin fragte er: „Wer ist schuld an unserem Elend? Die Nazis, die Militaristen, die Engländer, die Amerikaner? Sie mögen es selbst sagen. Aber eins ist ganz gewiß, wenn wir mit uns ins Gericht gehen und als Christengemeinde, als Kirche uns unter Gottes Wort beugen, dann sollen wir unsere Schuld sehen und dann sollen wir etwas davon merken, daß unser Volk ja doch wohl niemals diesen Weg bis zum Ende hätte gehen können, wenn in seiner Mitte eine Christenheit gelebt hätte, die ihre Pflicht erfüllt hätte. [...] Wäre vielleicht nicht etwas ganz anderes geschehen, wenn in den Jahren 33 und nachher noch eine Gemeinde dagewesen wäre, die den Willen Gottes ohne Furcht bezeugt hätte, die gesagt hätte, daß Unrecht Unrecht ist, auch wenn es von oben befohlen wird, Sünde Sünde bleibt, auch wenn die Obrigkeit diese Sünde tut.“<sup>34</sup>

Diese aus dem Stegreif gehaltene Predigt brachte Herz und Gewissen der Hörschaft in Bewegung. Doch sie stieß keineswegs auf ungeteilte Zustimmung. So legte der Berliner Bischof Otto Dibelius Wert darauf, dass in einer Erklärung „auch die Ungerechtigkeiten der Alliierten angesprochen werden“.<sup>35</sup>

Das am folgenden Tag von den Vertretern der EKD erklärte Stuttgarter Schuldbekennnis wirkte als Türöffner zur Ökumene, nicht zuletzt, weil Niemöller den entscheidenden Satz einfügte: „Durch uns ist unendliches Leid über viele Länder und Völker gebracht worden.“ Er verstand dieses Bekenntnis so, dass die Kirche mitschuldig war an dem Irrweg Deutschlands zum Nationalsozialismus und zum Krieg. In diesem Sinn hatte er es 1945 bis 1947 unermüdlich gepredigt.<sup>36</sup> Niemöller trat als Bußprediger auf, der seine Zuhörer auf ihre persönliche Verantwortung ansprach, die Schuld des deutschen Volkes zu übernehmen.

Dabei war er überzeugt, dass wahre Umkehr in der Kirche zu beginnen habe. Die Schuld der evangelischen Kirche war ihm im Wort von Stuttgart

<sup>33</sup> *Willem A. Visser 't Hooft*: Die Welt war meine Gemeinde. Autobiographie, München 1972, 230 f.

<sup>34</sup> Nachschrift der Predigt; in: ZA EKHN 62/680.

<sup>35</sup> Zit. nach *Mathias Bury*: Abendpredigt ins Gewissen der Nation; in: Stuttgarter Zeitung vom 19.10.2015.

<sup>36</sup> Vgl. *Heymel*, Martin Niemöller, 134.

nicht deutlich genug benannt; das geschah erst im August 1947 mit dem Darmstädter Wort des Bruderrats der Bekennenden Kirche „zum politischen Weg unseres Volkes“. Zu diesem Zeitpunkt hatten führende Vertreter der EKD wie der württembergische Bischof Theophil Wurm bereits die historischen Tatsachen umgedeutet, indem sie den Eindruck erweckten, der Kirchenkampf sei ein Kampf der evangelischen Kirchen gegen die Nationalsozialisten gewesen.<sup>37</sup>

Wie das Stuttgarter Schuldbekennnis stießen auch Niemöllers Bußpredigten überwiegend auf Abwehr. Die Schuld, so empörten sich viele, liege bei den Mächtigen, die das Volk missbraucht hätten. Theologen der Bekennenden Kirche wie Hans Joachim Iwand und Hermann Diem sprachen von organisierter politischer Unbußfertigkeit.

## 2. Für ein geeintes Deutschland

Niemöller trat für ein neutralisiertes und geeintes Deutschland unter UNO-Mandat ein. Er tat das aus dem Gefühl der Verantwortung für Menschen in der Ostzone, die keinen Nächsten hätten. Im Gespräch mit Günter Gaus argumentierte er: „Wir müssen als ganzes deutsches Volk für das Geradestehen, was angerichtet worden ist.“<sup>38</sup> Ich halte es für falsch, wenn man Niemöllers Kampf gegen die Westintegration der Bundesrepublik und die damit verbundene Wiederbewaffnung allein auf sein Nationalbewusstsein zurückführt.<sup>39</sup> Er erkannte vielmehr, dass die evangelische Bevölkerung Deutschlands unter der Teilung stärker litt als die katholische, und unternahm zahlreiche Vortragsreisen nach Ostdeutschland, um seinen Landsleuten dort zu helfen, ihre „Freiheit der persönlichen, verantwortlichen Entscheidung“<sup>40</sup> zu bewahren.

Man hat Niemöller vorgeworfen, er habe die Weigerung der Alliierten, über seine Vorschläge zu reden, nicht zur Kenntnis genommen, sämtliche Machtfragen und politisch-ideologischen Interessen der Alliierten einfach

<sup>37</sup> Vgl. *Hans Prolingheuer*: Wir sind in die Irre gegangen. Die Schuld der Kirche unterm Hakenkreuz, Köln 1987, 104, der darin eine Kirchengeschichtsfälschung etlicher Kirchenführer und Kirchenleitungen sieht.

<sup>38</sup> Gespräch zur Person [mit Günter Gaus] (1963); in: *Martin Niemöller*: Eine Welt oder keine Welt. Reden 1961–1963, Frankfurt am Main 1964, 227.

<sup>39</sup> Argumentation auf die Rezension der Publikation *Heymel*, Martin Niemöller von *Wolfgang Huber*: Was würde Jesus dazu sagen?; in: FAZ vom 28.04.2017.

<sup>40</sup> Stimme der Gemeinde, Okt. 1949, Nr.10, 1 ff, zit. nach *Diether Koch*: Heinemann und die Deutschlandfrage, München 1972, 110.

ignoriert. Er habe seine Position als *die* christliche und allein angemessene ausgegeben. Dadurch habe er polarisiert.<sup>41</sup> War Niemöller zu naiv, überschätzte er sich selbst, als er für die deutsche Einheit eintrat? Nein, ich behaupte vielmehr: Er hatte erkannt, dass es ein Irrtum war, sich als Pfarrer nicht um Politik zu kümmern. Nach den Irrwegen der deutschen Vergangenheit war es nicht mehr erlaubt, sich ins vermeintlich Unpolitische zurückzuziehen.

Das Verhältnis von christlicher Verkündigung und Politik ergab sich für ihn aus den Barmer Thesen II und V: kein Lebensbereich ist von Jesus Christus unabhängig; der Staat hat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe, für Recht und Frieden zu sorgen – allerdings „nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens“ (These V). Diese Bekenntnisaussagen werden 1947 durch das von Niemöller mitgestaltete Darmstädter Wort konkretisiert. Aus ihm geht hervor, wie er seine Aufgabe versteht: gegenüber Ost und West für ein Deutschland einzutreten, das versucht, Verantwortung „für den Aufbau eines besseren deutschen Staatswesens“ zu tragen, „das dem Recht, der Wohlfahrt und dem inneren und äußeren Frieden und der Versöhnung der Völker dient“.<sup>42</sup>

Freunde und Weggefährten bezeichneten Niemöller als „prophetischen Christen“.<sup>43</sup> Das trifft zugleich Stärke *und* Problematik seiner Position. Prophetie sagt nicht die Zukunft voraus, sie „will die Gegenwart ändern“. Sie fordert zum Handeln auf und provoziert Widerstand. Ein Prophet sagt den Mächtigen öffentlich, was *jetzt* an der Zeit ist, unabhängig von den Machtverhältnissen. In der säkularen Welt ist sein Zeugnis aber mit Argumenten zu vermitteln. Sie müssen zeigen, weshalb es den richtigen Weg des Friedens weist.

### 3. *Kampf gegen Wiederbewaffnung und Atomrüstung in der BRD*

Niemöllers Friedensinitiativen bis 1955 blieb der Erfolg versagt. Die Machtpolitiker des Kalten Krieges setzten ihren Konfrontationskurs durch. Niemöller lag aber mit seinen Vorstellungen nicht grundsätzlich falsch. Er

<sup>41</sup> Vgl. *Greschat*, „Er ist ein Feind dieses Staates!“, 334.

<sup>42</sup> Darmstädter Wort, These VII, abgedruckt in: *Niemöller*, Reden 1945–1954, 324. Vgl. *Martin Stöhr*: Leserbrief, in: Hessisches Pfarrblatt Nr. 6, Dezember 2017, 179.

<sup>43</sup> *Michael Höck*: Ein Rufender in der Wüste; in: *Wolfgang Erk* (Hg.): Prophet dieser Zeit. Erinnerung an Martin Niemöller, Stuttgart 1984, 91.

<sup>44</sup> *Sebastian Kuhlmann*: Martin Niemöller. Zur prophetischen Dimension der Predigt (APrTh 39), Leipzig 2008, 337.

war nur seiner Zeit weit voraus. „Die führenden Politiker ... hatten in den 1950er Jahren noch nicht begriffen, dass die militärische Konfrontation keine dauerhafte Sicherheit garantieren konnte.“<sup>45</sup> Dies war erst der Entspannungspolitik seit den 1970er Jahren vorbehalten, die schließlich zum Ende des Kalten Krieges führte.

Begegnungen mit Pazifisten in der ökumenischen Bewegung trugen dazu bei, dass Niemöller zu einer radikal pazifistischen Haltung gelangte.<sup>46</sup> In Amsterdam 1948 erwies er sich als Kriegsgegner, lehnte aber Krieg nicht prinzipiell ab. Gegen die Aufrüstung der Bundesrepublik war er nach eigenem Bekunden „nicht aus christlichen Gründen ... gewesen, sondern aus sachlich-politischen Gründen“.<sup>47</sup>

Erst ein Gespräch mit Atomphysikern 1954 in Wiesbaden brachte ihm die Erkenntnis: Krieg ist im Zeitalter der Atombomben globaler Selbstmord, daher prinzipiell zu verneinen. Im gleichen Jahr predigte Niemöller dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Evanston offen seine pazifistische Botschaft.<sup>48</sup> Er war überzeugt, Gott habe ihm die Lektion erteilt, dass die Friedensstifter, die Jesus selig preist, in dieser Welt gesegnete Menschen seien und alle Kräfte für den Frieden zusammenarbeiten müssten. Wenig später wurde er Mitglied bei der deutschen Sektion des Versöhnungsbundes und Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft.

In den USA erklärte Niemöller: „Ich bin Pazifist geworden, als ich versuchte, meinen Weg als Christ zu finden“.<sup>49</sup> Die für ihn entscheidende Frage war, wie jemand im Zeitalter der Atombomben Christus nachfolgen könne. Das war nur möglich, wenn man sein Handeln an der Bergpredigt Jesu ausrichtete. Christen, davon war er überzeugt, können nie bloße Zuschauer sein, eine unbeteiligte Neutralität gibt es für sie nicht.<sup>50</sup>

<sup>45</sup> Wolfram Wette: Seiner Zeit voraus. Martin Niemöllers Friedensinitiativen (1945–1955); in: Detlef Bald (Hg.): Friedensinitiativen in der Frühzeit des Kalten Krieges 1945–1955 (= Frieden und Krieg, 17), Essen 2010, 227–241, hier 240.

<sup>46</sup> Vgl. Hockenos, Martin Niemöller, 87 ff.

<sup>47</sup> Was bestimmt die politische Haltung eines Christen (1963); in: Niemöller, Reden 1961–1963, 188.

<sup>48</sup> Vgl. The way of peace. An address to the Church Peace Mission at Evanston (1954). Hier wiedergegeben nach einer Verteilschrift der Church Peace Mission, New York 1954.

<sup>49</sup> Zit. nach Hockenos, Martin Niemöller, 101.

<sup>50</sup> Vgl. Heymel, Martin Niemöller, 250 f.

### *Niemöllers Friedensarbeit: theologische und ethisch-politische Aspekte*

Bei Niemöllers Friedensarbeit nach 1945 lassen sich zwei Motivkomplexe unterscheiden: (a) ein theologischer und (b) ein ethisch-politischer. Auf der theologischen Ebene grundlegend ist seine Überzeugung, dass Jesus für die Menschen gestorben ist, nicht für oder gegen eine Ideologie oder ein politisches System. Um Jesu willen gilt es daher, in jedem Menschen den Bruder zu sehen. Auf der ethisch-politischen Ebene kommt von da aus die humane Dimension des Politischen in den Blick, d. h. Friede für alle Menschen, eine solidarische Welt, die Verantwortung für den Menschen.

Den wesentlichen Teil seines Lebens habe er dem „Einsatz für eine friedliche Welt“ gewidmet.<sup>51</sup> Die Trennung Deutschlands, so erklärte Niemöller später, sei der Anfang seiner Friedensarbeit gewesen.<sup>52</sup> Diese Arbeit war für ihn untrennbar von seinem Verständnis von Nachfolge. Niemöller sah seine Lebensaufgabe darin, Menschen zur Nachfolge Jesu als zum Weg des Lebens einzuladen.<sup>53</sup> Sich an Jesus zu orientieren, das hieß für ihn: sich für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung einzusetzen. Spannungen und Konflikte mit der verfassten Kirche, in deren Dienst er stand, waren dabei unvermeidlich.

Ein Politiker wollte Niemöller niemals sein. Er wirkte aber politisch, als er seine Kirche und sein Volk zur Umkehr rief. Er wirkte politisch, als er sagte, was es heute bedeutet, sich an Jesus Christus zu orientieren und ihm nachzufolgen. „Was würde Jesus dazu sagen?“ lautete seine Frage. Oder ganz direkt: „Was willst du, Herr, dass ich tun soll?“ In seinen letzten Lebensjahren zog er dabei immer schärfere Konsequenzen. Er wandte sich gegen den Götzen Mammon, weil Jesus gesagt hat: „Niemand kann zwei Herren dienen; ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen“ (Mt 6,24). So wandte er sich 1977 in einem Artikel in ‚Le Monde‘ „Gegen das Europa der Reichen“, weil er erkannte, dass es sich bei einem vereinten Europa nur um ein Europa des Großkapitals handeln könne.<sup>54</sup> Die Nationalsynode der Reformierten Kirche Frankreichs dankte ihm dafür: er rufe sie auf, „im Sinne seines Appells zu leben und zu kämpfen.“<sup>55</sup>

<sup>51</sup> Erfahrungen im Einsatz für eine friedliche Welt (1967); in: *Niemöller*, Reden, Predigten, Denkanstöße 1964–1976, 135; vgl. *Ordnung*; in: *Feurich*, Art. Bekennende Kirche, 289.

<sup>52</sup> Vgl. *Heymel*, Martin Niemöller, 206.

<sup>53</sup> Vgl. *Niemöller*, Nachwort, in: *ders.*, Reden, Predigten, Denkanstöße 1964–1976, 275; *Feurich/Ordnung*, Bemerkungen; in: *Niemöller*, Was würde Jesus dazu sagen?, 291.

### *Ist Niemöller ein Vorbild für heute?*

Niemöller ist eine Persönlichkeit mit vielen Facetten, Stärken und Schattenseiten. Mit seinem Mut und seiner Zivilcourage, mit seinem Verantwortungsbewusstsein und seiner Lernbereitschaft kann Niemöller heute für viele Menschen ein Vorbild sein.

Er war ein Mensch mit Widersprüchen, aber er konnte diese Widersprüche integrieren. Bemerkenswert ist sein energischer Drang zum Handeln, aber auch seine Neigung zum Einzelgängertum, die Kehrseite seines ausgeprägten Nonkonformismus. Diplomatische Zurückhaltung und Kompromissbereitschaft sind seinem Temperament fremd. Er ist immer auf dem Sprung, immer bereit zum Angriff. Andererseits sieht er voraus, was andere erst viel später erkennen. Meist trifft er den entscheidenden Punkt.

Vielleicht die größte Stärke Niemöllers war seine Fähigkeit, *bis ins hohe Alter zu lernen*. „Ich freue mich, daß ich mich immer noch wandle. Wenn ich nicht mehr die Möglichkeit habe dazulernen, dann will ich den lieben Gott bitten, er möchte meinem irdischen Leben tatsächlich ein Ende setzen. Denn was lohnt noch ein Leben, in dem man nicht mehr lernt?“, gestand er mit 73 Jahren in einer Fernsehsendung.<sup>54</sup> Der alte Niemöller hatte sich etwas jugenhaft Unbekümmertes bewahrt; das machte ihn für junge Leute anziehend. Er vertraute darauf, dass Menschen und Systeme sich ändern können. Er war bereit, im Licht später gewonnener Einsicht sich selbst zu korrigieren und Irrtümer und Selbsttäuschungen einzugestehen.

*Michael Heymel*

*(Michael Heymel war Pfarrer für wissenschaftlich-theologische Aufgaben am Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und lehrte von 2004 bis 2012 als Privatdozent Praktische Theologie an der Universität Heidelberg. Heute übt er als Pfarrer im Ruhestand eine Tätigkeit als freier Autor und Dozent aus.)*

<sup>54</sup> Vgl. *Feurich/Ordnung*, Was würde Jesus dazu sagen, 232–238; Martin Niemöller. Ein Lesebuch, hg. von *Hans Joachim Oeffler u. a.*, Köln 1987, 276–281. Der Artikel vom 16. Mai 1977 entstand aus einem Gespräch, das von *Georges Casalis* transkribiert und übersetzt wurde; vgl. seinen Brief an Niemöller vom 30.03.1977 in: ZA EKHN 62/427). Eine deutsche Übersetzung erschien in: *Junge Kirche* 39 (1978), Heft 3, 123–126.

<sup>55</sup> Zit. nach: *Niemöller*, Lesebuch, 276.

<sup>56</sup> Zit. nach *Dietmar Schmidt*: Der unruhige Lebensweg des Pastors Martin Niemöller; in: *Heinz Kloppenburg u. a.* (Hg.): Martin Niemöller. FS zum 90. Geburtstag, Köln 1982, 14; vgl. Gespräch „Zur Person“ mit Günter Gaus (1963); in: *Niemöller*, Reden 1961–1963, 229.